

Gemeindeblatt

Organ der
Wg. Ev. Luth. Synode



von
Wisconsin,
Minnesota, Michigan,
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 37. No. 14.

Milwaukee, Wis., 15. Juli 1902.

Lauf. No. 918.

Inhalt: Seelenspeise. — Ein Lejekränzchen. — Thut Gott noch Wunder? — Aus dem Gebiete des auswärtigen Missionsfeldes. — Ein scharfes Urtheil — triffst dich? — Das Scheiden aus der Gemeinde. — Versammlung der ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St. — Ein Besuch bei Rev. C. H. Cook, dem Missionar der Pimas. — Sechz Todenträger. — Dr. Martin Luthers Tod in Wort und Bild. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Unsere Anstalt in Watertown. — Grundsteinlegung. — Schulsache. — Dankagung. — Synodal-Konferenz. — Delegaten der Wisconsin-Synode zur Synodal-Konferenz. — Konferenz-Anzeigen. — Ordination und Einführung. — Quittungen.

Seelenspeise.

Joh. 6, 27: Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt.

Es ist eine traurige Thatsache, daß es Leute genug giebt, die dahinleben, als wären sie lauter Bauch und hätten keine Seele. Aber beim Blick auf die, welche wohl wissen, daß sie eine Seele haben, stößt man alsbald auf eine nicht minder traurige Thatsache. Es hat nämlich wohl der allergrößte Theil den Wunsch, daß ihre Seele lebe, und sind auch bedacht auf Speise für ihre Seele, aber gerade in Bezug auf die Seelenspeise wandeln sie im schrecklichsten und verderblichsten Irrthum. Und das gilt selbst von nicht Wenigen, die in der Christenheit sind. So ist eine Betrachtung über Seelenspeise gewiß nicht überflüssig. Die gegenwärtige soll uns zweierlei in Erinnerung rufen.

Suche deine Seelenspeise in dem, was dir ewig nützt. Das ist das erste, wozu der Herr im Textspruch ermahnt. Er spricht ja: 'Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben'. Bedenke, daß deine Seele für die Ewigkeit geschaffen ist. Sie wird auch ewig bleiben. Verstehe wohl: sie wird bleiben. Im geistlichen Tode wird sie wohl vom Leibe getrennt, aber sie wird nicht vernichtet. Aber sie wird bleiben, entweder zu ewigem Leben oder zu ewigem Sterben. Und zu ewigem Sterben wird sie bleiben, wenn sie soll leben von vergänglicher Speise. Eine andere als eben diese wissen nun selbstverständlich die Weltmenschen nicht. Darum, wie ihre Seele von Natur durch die Sünde im Tode ist, bleibt sie darin, und bleibt also zum ewigen Tode, zu einem grauenvollen Zustande ewigen Sterbens. Aber es giebt auch in der Christenheit nur zu Viele, die nur von vergänglicher Speise wissen oder wenigstens nur solche wirken wollen. Sie wollen, daß ihre Seele lebe. Das ist, sie wollen, daß ihre Seele Ruhe habe und guten Muth, zufrieden, fröhlich, glücklich und wohlvergünstigt sei. Und mit welcher Speise wollen sie denn nun also ihre Seele leben und wohl fühlen machen? Eben mit ver-

gänglicher Speise. Recht Viele gerade in der Art, wie der Judenhause im Textspruch. Brot, und mehr wie Brot, feine, leckere Speise, und zwar recht reichlich, täglich ein wohlbesetzter Tisch, das solle die Speise der Seele sein. Nur zu viele Christen wirken doch nur solche vergängliche Speise. Geht doch ihr Wirken und Schaffen nur auf Haben und Genießen. — Es giebt nun auch Weltmenschen genug, die verachten solchen Sinn, wie ihn der Judenhause zeigt, und wollen eine andere Seelenspeise. Und sie finden sie in allerlei Vergnügung, Unterhaltung, Belustigung, Kunstgenuß aller Art u. s. w. Das soll die Seele erfüllen, erheben, glücklich machen, daß sie Freude und Wonne fühlt und also wirklich lebt. — Nun, das Alles ist vergängliche Speise. Wenn sie die Seele wirklich lustig, fröhlich, glücklich macht, so ist es nur immer auf kurze Zeit, auf kurze Stunden, höchstens, wenn es gelingt, auf ein kurzes Leben hier. Solche vergängliche Speise bleibt nicht für die Ewigkeit. Sie schafft kein Leben, das in Ewigkeit bleibt. Die Seelenderer, die all solche vergängliche Speise wirken, mag kurze Zeit hier mancherlei Lust haben und sich träumen lassen, gar glücklich zu sein; sie wird auch über diese Zeit hinaus bleiben, aber nur zu ewigem schrecklichem Sterben, voll Angst und Grauen, weil sie eben hier nicht die Seelenspeise zum ewigen Leben genöß.

Darum, der du bisher fehl gegangen bist, gehe so nicht weiter. Sei für deine Seele bedacht auf Speise, die da bleibt ins ewige Leben, die deiner Seele nützt für die Ewigkeit, das ewige Leben ihr schafft, daß sie bleibt, aber zu ewigem seligem Leben. Du siehst doch wohl, daß du deiner armen Seele helfen mußt, daß du nicht der Thor bleiben darfst, der nur vergängliche Speise wirkt. Du mußt die Seelenspeise suchen in dem, das ewig bleibt und dir ewig nützt. Was? Wo? Das ist klar, daß in dir, der du in Sünde und im Tode bist von Art, wie alle andern von deiner Art auch, kann Nichts gefunden werden, was für die Seele könnte Speise sein, die da bleibt in Ewigkeit. Aber wo dann? Wir würden da vergeblich über uns gaffen und ausschauen, aber der barmherzige Gott hat es uns gelehrt und lehrt es beständig.

Suche die Seelenspeise bei dem, der sie dir nach Gottes Rath geben soll. Das ist des Menschen Sohn, Jesus Christus. Höre doch, wie lockend er sich dir dazu anträgt, daß er dir die Seelenspeise zum ewigen Leben möchte geben können. 'Wirket Speise', so spricht er wohl, als meinte er, du solltest Seelenspeise, die da bleibt, mit Mühe schaffen. Mit der vergänglichen Speise ist es so. Es kostet Mühe und Arbeit, daß man verdiene und er-

werbe, womit man Wohlleben und Vergnügen, diese vergängliche Speise, schafft. Aber was heißt nun hier: 'Wirket Speise, die da bleibet in das ewige Leben'? Es heißt: Kommt nur zu mir, ich will solche Speise euch geben. Das Mahl ist bereit. Es bedarf keines andern, als daß ihr nehmet und esset. Er sagt auch, was die Speise ist, die er geben will und wird. nämlich Er selbst ist es, wie er sagt (V. 35): 'Ich bin das Brod des Lebens.' Und er preist das Brod dir an als wirklich Brod zu ewigem Leben, daß du es mit vollem Vertrauen solltest genießen, indem er von sich, dem Menschensohn, sagt: 'denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt'. Verstehe, was diese Worte sagen! Nämlich dies, daß von Ewigkeit her Gott als Vater der Barmherzigkeit hat seinen Sohn versehen und verordnet dazu, daß er ihn wolle der Welt senden (V. 33), daß derselbe Mensch werde und sein Leben zum Schuldopfer für alle Welt in den Tod gebe und damit der Welt das Leben erkaufe (V. 51). Und eben dadurch ist er das Brod des Lebens (V. 51), und ist die Speise, die da bleibet in das ewige Leben und schafft bei uns armen Sündern das ewige Leben. Denn er ist ewig und ist in seinem Gehorsam, in seinem Leben, Leiden und Sterben, in seinem Verdienst die ewige Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wer ihn also genießt, der wirkt Speise, die da bleibt in Ewigkeit, der nährt seine Seele mit einer Speise zum ewigen Leben. Und du solltest wohl wissen, wie man ihn genießen kann. Gerade durch das, wodurch er sich als Speise der Seele dir giebt. Er giebt sich dir durch sein Wort. Sein Wort, sein theuer Evangelium, ist Geist und Leben. Es kommt mit demselben der Geist, der dir den Glauben schenkt. Und durch den Glauben wirst du das Wort halten und in dem Wort ihn, den Sohn, haben als deine Gerechtigkeit und zugleich ihn genießen als das Brod vom Himmel zum ewigen Leben. Du glaubst, was er spricht: 'Ich bin das Brod des Lebens!' und so geschieht dir, wie du glaubst, also, daß du ihn als Brod des Lebens, als die Seelenspeise zum ewigen Leben, genießest. Denn wiederum auch sein Wort ist ewig, wie er selbst ewig ist. Wer darin seiner Seelen Speise sucht, der wirkt Speise, die da bleibt, die da schafft, daß die Seele bleibt, und zwar zu einem ewigen seligen Leben. —

Wohlan, so suche deine Seelenspeise beständig bei dem, den dir der Vater gnädiglich versiegelt, von Ewigkeit verordnet und in der Zeit durch die glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt bestätigt hat als den, durch welchen du ewig leben sollst. Genieße ihn durch Wort und Glauben. Bleibe darin. Es fehlt nicht, daß du selbst wirkst Einer sein, der selbst besiegelt ist von Gott dem Vater zum ewigen Leben.

Ein Lesekränzchen.

Erzählung von W. Domansky. Aus „Wilderbuch aus dem Jahrhundert der Reformation“ von R.

Im Frühling des Jahres 1523 saßen in dem Schloßgarten zu Freiberg zwei Hoffräulein und ergötzen sich an dem warmen Sonnenschein, den sie lange genug entbehrt hatten. Denn der Winter war überaus streng und grimmig gewesen und hatte jedermann an die dumpfen Stuben gefesselt. Doch nun hatte die Sonne bereits allerlei Frühlingssblumen hervorgelockt, und an dem blauen Himmel jubilierten die Lerchen. Solches gefiel den beiden Hoffräulein, welche die Namen Hanna von Draßwitz und Milia von Delsnitz führten. War doch auch in ihren Herzen ein neuer Frühling angebrochen, wovon sie freilich keinem Fremden etwas anvertrauen mochten. Aber das dritte Hoffräulein, das den Gartenweg daher kam, mußte wohl darum wissen. Es war Ursula von Feilich, ein blondes Mägdlein mit jugendlichem Antlitz, während die beiden andern schon gesetzter und ernster dreinschauten. Doch aus den Augen der blonden Ursula leuchtete nicht minder ein eigener Glanz, der auf eine sonderliche Herzenserfahrung hinwies.

Nun hob Ursula von Feilich ihre Hände in die Höhe und bezeichnete mit allen ausgebreiteten Fingern die Zahl zehn. Doch damit nicht genug. Denn sie hob danach noch vier Finger besonders in die Höhe, sodaß die Zahl, die sie andeuten wollte, vierzehn betrug. Was mochte diese geheime Zeichensprache besagen? Ob die beiden anderen Hoffräulein solches verstanden? Keineswegs war es ein Scherz, denn alle drei schauten mit ernstern Mienen drein. Und dann erhoben Hanna von Draßwitz und Milia von Delsnitz sich von der Bank, wo sie solange gesessen. Alle drei erfaßten sich an den Händen und schritten den Gartenweg entlang, was ein gar liebliches Bild gewährte. Aber die muntere Ursula konnte nicht an den Blumen vorüber, ohne sich darnach zu bücken. Von Jugend auf gehörte sie mit den Blumen zusammen, und sieh, dort blickte ein Vergißmeinnicht wie ein Kinderauge aus dem Grün hervor. Eilends machte Ursula von Feilich ihre Hand frei und pflückte das Vergißmeinnicht, das sie an ihren Busen steckte. Dann schritten die drei in das herzogliche Schloß und begaben sich nach ihrer gemeinsamen Kammern (d. h. Stube). Und dort setzten sie sich um den braungebeizten Tisch, als ob sie etwas Hochwichtiges zu verhandeln hätten.

Hochwichtig war auch die Herzensangelegenheit, die ihnen oblag. Denn nun holte Ursula von Feilich ein kleines Büchlein hervor, das auf dem ersten Blatt den seltsamen Titel führte: Tesseradecas consolatoria pro laborantibus et oneratis M. Lutheri Aug. Wittenbergensis, d. h. Vierzehn Trostgründe für Mühselige und Beladene von M. Luther, Augustiner zu Wittenberg. Also das war es, was die Fingersprache der blonden Ursula bedeutete, und was die Herzen der drei Hoffräulein so mächtig bewegte! Sie erbauten sich gegenseitig mit dem Lesen der Schriften, die Dr. Martinus Luther verfaßt hatte. Aber solches war dazumal an dem herzoglichen Hofe noch streng verpönt, sodaß sie es heimlich thun mußten.

Und nun fing Ursula von Feilich mit ihrer klangvollen Stimme an zu lesen. Ja, die drei Hoffrauen verstanden die lateinische Sprache, denn in jenen Zeiten erhielten die Frauen oftmals eine gelehrte Bildung. Und in gewaltiger Beredsamkeit führte der Dr. Martinus vor ihnen seine Lehren aus. Das Büchlein hatte er auf Antrieb des kurfürstlichen Hofkaplans, Georg Spalatin, für seinen Landesherrn, Friedrich den Weisen, geschrieben, als derselbe von der Kaiserwahl zu Frankfurt a. M. nach Torgau zurückkehrte und so bedenklich erkrankte, daß „seines Lebens

wenig mehr zu verhoffen“. Weil die Schrift „nach Christum schmeckte“, hatte Dr. Martin Luther freilich gemeint, würde sie den Weisen seiner Zeit höchst zuwider sein. Aber siehe da, sie ward vom Kurfürsten „gnädiglich“ aufgenommen. Doch was sollte der seltsame Titel bedeuten? Tesseradecas d. i. „Die Vierzehn“ hatte Dr. Luther das Büchlein benannt, weil es an die Stelle der 14 Nothhelfer treten sollte, an die man sich sonst in allerlei Noth zu wenden pflegte. Den Leidenden, Bekümmerten und Beladenen hielt er zwei Tafeln entgegen mit je sieben Spiegelbildern. Auf Grund der Schrift zeigte er zuerst an siebenerlei schweren Uebeln, wie sie so gering wären, wenn man sie recht und im Lichte des göttlichen Wortes betrachtete, ja, wie sie gar nichts wären im Vergleich zu dem Leiden und Sterben des Erlösers, um dann an siebenerlei Gutem den Reichtum göttlicher Gnade und Güte darzutun, wie er gipfelte in dem höchsten Gute, Jesu Christo dem Erstandenen, dem König der Ehren, der den Tod besiegt, Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht.*)

Nachdem die drei Hoffräulein ein gutes Stück gelesen hatten, wurde das Büchlein auf den Tisch gelegt und über dieses und jenes verhandelt. Die beiden älteren Mädchen wußten gar bedächtig zu reden, und aus ihren Worten ging hervor, daß sie den Inhalt des Büchleins völlig verstanden. Ursula von Feilich aber, die ebenfalls hier und da ein Wörtlein zum Besten gab, nahm das Vergißmeinnicht von ihrem Busen und legte es in das Büchlein zum Zeichen, wie weit sie gelesen hatten.

Einige Wochen waren vergangen. Man zählte die Tage im Brachmonat, und auf dem herzoglichen Schlosse zu Freiberg herrschte wie immer zur Sommerzeit ein reges Leben und Treiben. Aber besonders war es so in der Kammern der drei Hoffräulein. Die gingen mit verweinten Gesichtern in dem traulichen Stübchen umher, und es war ihnen deutlich anzumerken, daß ein geheimer Kummer ihre Seelen bedrückte.

Wie sollte es aber auch anders sein? Hatte der gestrenge Herzog doch ein Machtwort gesprochen und die drei Hoffräulein wider Fug und Recht von Haus und Herd vertrieben. Und weshalb, wenn man fragen darf, Herr Herzog? Je nun, es war eben an's Licht gekommen, daß die drei „tollen“ Mädchen heimlich in den Schriften des Dr. Martinus Luther gelesen und ihre Seelen daran erbaut hatten. Und das galt freilich dazumal anno 1523 noch als ein schweres Unrecht in den Augen der Hofleute. Also mit dem Lesekränzchen der drei Hoffräulein, das sie um den braungebeizten Tisch in ihrer Kammern vereint hatte, war es aus für immer. Deshalb zeigten die beiden älteren, nämlich Hanna von Draßwitz und Milia von Delsnitz, gar trübselige Gesichter. Am ehesten wußte noch Ursula von Feilich sich in der Lage zu finden. Sie ging in dem Stübchen umher und ordnete die Sachen, die sie mitnehmen wollten, während die beiden anderen am Fenster saßen. Dort schauten sie in den schönen Garten hinaus, von dem sie nun gar bald Abschied nehmen sollten.

Indem klopfte es, und als Ursula die Thür des Gemaches öffnete, begehrte ein Bote Einlaß. Es war ein altes, aber wetterhartes Männlein, das auf Verlangen näher trat. Trotz der schönen Jahreszeit trug es einen grauen Wettermantel mit der Gugelhaube auf dem Kopfe, denn es pflegte bei Nacht und Nebel seine Botengänge zu machen. Dieses Mal kam es aus Wittenberg. Und mit demütigem Gruß überreichte es der blonden Ursula ein Brieflein, das es aus seinem Wams hervorgehenstelt hatte.

„Von Dr. Luthern,“ sagte er mit eigener Be-

tonung, indem er sich verflohlen nach allen Seiten umschaute.

Die blonde Ursula griff sofort in freudiger Ueberaschung mit beiden Händen nach dem Schreiben, und die anderen Hoffräulein erhoben sich eiligst von ihren Sätzen am Fenster. Dann wurde der Bote mit einem guten Bagen als Gehrgeld abgefertigt, und die Thür sorgfältig verschlossen.

Nun kam doch noch ein Lesekränzchen dort in der Kammern zu Stande. Denn alsobald setzten sich die drei Hoffräulein an den Tisch, und Ursula von Feilich begann, das Brieflein zu lesen. Es war datiert vom 18. Juni 1523 und lautete also:

„Gnad und Fried in Christo, ehrbare, tugendhafte, liebe Jungfrauen! Es hat mich Herr Nikolaus von Amstdorf berichtet eures Anliegens und Schimpfs, der euch um meiner Bücher willen widerfahren ist am Hofe zu Freiberg; daneben von mir begehrt, einen Trostbrief an euch zu schreiben. Wie wohl ich aber achte, daß ihr meines Trostes nicht bedürft, dazu nicht gerne an Unbekannte schreibe, habe ich's ihm doch nicht wissen abzuschlagen.

Und ist erstlich meine treufreundliche Bitte, ihr wollet euer Herz zufrieden setzen und denjenigen, so euch solches zugerichtet haben, nichts Arges gönnen noch wünschen; sondern wie St. Paulus lehret: Wir werden geschändet, so loben wir (1. Kor. 4, 12); dazu Christus auch Matth. 5, 44: Segnet die, so euch lästern, bittet für die, so euch beleidigen, und thut wohl denen, die euch verfolgen. Also thut ihr auch, angefehen, daß ihr von Gottes Gnaden erleuchtet, und jene blind und verstorbt sind; dazu, daß sie an ihrer Seele gar viel ärger thun, denn ihnen alle Welt thun möchte. Ihr seid leider allzu sehr gerochen an ihnen, daß sie unrecht an euch thun, damit sie wider Gott toben und greulich anlaufen: daß sich ihrer billig zu erbarmen ist, als rasender, unsinniger Menschen, die nicht sehen, wie jämmerlich sie sich verderben, da sie meinen, euch sehr leide zu thun. Harret ihr aber und laßt Christum schaffen; Er wird euch den Schimpf gar reichlich vergelten und euch höher heben, denn ihr hättet mögen wünschen, wo ihr euch nur der Sach nicht annehmet, sondern stellet sie ihm heim.

Und ob ihr gleich ein Gewissen hättet, daß ihr Ursach dazu gegeben hättet, sollt ihr darum nicht zagen. Denn es ein theuer gut Zeichen ist, daß euch alsobald Christus in die Buße genommen hat. Wollt auch bedenken, daß, ob ihr gleich viel wolltet wider sie thun, ihr nichts würdet ausrichten. Denn es ist eine göttliche Sach, darüber ihr leidet, die Gott niemand richten noch rächen läßt, denn sich selber, wie Er spricht durch den Propheten (Sach. 2, 9): Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an. Also thut, meine lieben Schwestern, und haltet eure Freundlin auch dazu: So wird Gottes Gnad und Friede bei euch sein, Amen. Und haltet mir mein Schreiben zu gut.“*)

Bis hierher hatte Ursula von Feilich gelesen, und nun stahl sich doch ein Thränlein auch aus ihrem Auge und fiel auf das steife Papier hernieder. Dann bargen die drei Hoffräulein den Brief des Dr. Luther unter ihren übrigen Sachen, die sie in die Verbannung mitzunehmen gedachten. Und als nach ein paar Stunden unten auf dem Schloßhof der Wagen vorfuhr, und sie von ihrem Stübchen Abschied nehmen mußten, da waren ihre Herzen getroßt und bereit, alles zu tragen. Mit festen Schritten verließen sie das Schloß und bestiegen das Wäglein, das sie weit hinaus führen sollte in die unbekannte Ferne.

*) Vergl. D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. 6. Band. Weimar 1888 S. 99 fg.

*) Vergl. „Dr. M. Luthers Trost in allerlei Traurigkeit.“ Eine vortreffliche Sammlung von Trostbriefen aus Luthers Hand.

Thut Gott noch Wunder?

„Und ich glaub's doch nicht, daß heutzutage noch Wunder geſchehen,“ ſagte die junge Bäuerin und ſtand von ihrem Stuhl auf; „ſeid aber nicht böſe, Mutter,“ fuhr ſie dann ſanfter fort, als ſie das traurige Geſicht der alten Frau ihr gegenüber, ihrer Schwiegermutter, bemerkte, ich wollt's ja ganz gern glauben, aber ich kann nicht, hab noch kein Wunder erlebt.“ — „Kein Wunder erlebt?“ unterbrach die alte Frau. „Kind, Kind, wo haſt du deine Augen? Iſt nicht jeder Tag ein Wunder? Iſt's kein Wunder, daß die Sonne Morgens auf- und Abends wieder untergeht? Iſt's kein Wunder, daß im Frühjahrs da draußen um uns herum Alles wieder neu aufblüht? Kein Wunder, daß aus einem ausgefäeten Haferkörnlein au die dreißig werden?“ — „Ja, wenn ihr das Alles noch für Wunder anſieht, Mutter, da mögt ihr von eurem Standpunkt ſchon recht haben. Wir in der Stadt waren darüber längſt hinaus. Da iſt im Lauf der Natur ſo begründet, ſagte unſer Lehrer in der Schule. Aber ſo ein ordentliches Wunder, daß Einer vom Tode auferweckt würde, oder ſo etwas, das giebt's eben nicht — wo ſollt's auch herkommen?“ und damit ging die Bäuerin hinaus und die Mutter blieb allein und traurig zurück. Ach, der Sorgenſtein drückte gar ſchwer auf ihr altes, treues Herz. — Wie hatte ſie für ihren einzigen Sohn ſo ein recht frommes, gottesfürchtiges Weib vom Herrn erbeten, ſo auch ſchon ihr Auge auf ein braves, liebes Mädchen aus der Nachbarſchaft gerichtet gehabt — ſtatt deſſen hatte er ſich, bald nachdem er durch des Vaters Tod Herr des Hof's geworden, vor nun nahezu ſechs Jahren, eine Frau aus der Stadt geholt. Das mußte man ja ſagen, hübsch und klug war ſie, griff auch gut bei der Arbeit an und hatte die Landwirthſchaft ſchnell begriffen, gut und freundlich war ſie auch, auch zu ihr, der alten Mutter, aber die Hauptſache! Gottes Wort und Gottesfurcht regierten nicht mehr wie ehemals den Hof, keine Morgenandacht und kein Abendgebet wurde mehr mit den Knechten und Mägden gehalten, und hätte nicht bei Tiſch die alte Mutter das Haupt gebeugt und die Hände gefaltet, die Speiſe wäre ohne Dankſagung geſoffen worden. Sie hatte es eben daheim nicht gelernt, die arme, junge Bäuerin, und Konrad, ihr Mann, war ſelbſt noch nicht feſt im Glauben geweſen und ließ ihr den Willen. Der Schwiegermutter Beiſpiel übte zwar ſeinen ſtilen Einfluß auf ſie aus; ſo ließ ſie es doch gern zu, daß ihr einziges Kind, die kleine vierjährige Anna, bei der Großmutter das Beten lernte, was die Mutter ſie nicht lehren konnte, aber zu einer wirklichen Befehrung war es biſher nicht gekommen. Würde es je anders werden? Die alte Frau wollte manchmal daran verzweifeln; auch heute kamen die verzagten Gedanken immer wieder — aber nein: „Weg haſt du allerwegen, lieber Gott,“ flüſterte ſie endlich, „und kannſt auch heute noch Wunder thun, auch das Wunder, daß du meinen Kindern zum Glauben hilffſt.“

Sie hatte lange in Gedanken verloren noch ſtill geſeſſen, nachdem ihre Schwiegertochter ſie verlaſſen, jetzt wandte ſie den Blick nach dem Fenſter. Aber wie hatte es ſich draußen verändert! Der lachende blaue Himmel und der helle Sonnenschein waren verſchwunden, dicke, ſchwarze Wolken waren heraufgezogen, die unheilverkündigend genug ausſahen. Die alte Frau trat ans Fenſter und unwillkürlich falteten ſich ihre Hände. „Lieber Herr dort oben, behüt uns vor Unglück,“ betete ſie leiſe. In dem Augenblick blendete ſie aber auch ſchon ein heller Lichtſtrahl und grollend klang der Donner alſobald dahinter her; das Wetter zog mit einer Gewalt und Schnelligkeit heran, wie man es ſelten erlebt — Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag! Auf dem Hof war Alles in Thätigkeit, das

Vieh loſzumachen und was ſonſt in ſolchen Stunden der Gefahr zu thun iſt, die junge Bäuerin immer mit dabei. „Um Gottes willen,“ ſchrie ſie plötzlich, „Anna, wo iſt Anna?“ Keines hatte im Eifer der Arbeit an das Kind gedacht, keines es geſehen — wo war es bei dem furchtbaren Wetter allein? Wieder fuhr der Blitz hernieder und der Donner folgte mit erſchütternder Schnelligkeit und Gewalt. „Das hat eingeſchlagen dicht beim Hofe,“ ſagte der junge Bauer. „Gott ſteh uns bei!“ Seine Frau aber achtete auf nichts mehr jetzt im Gedanken auf ihr Kind, Alles war in Bewegung; die alte Frau ſuchte mit zitternden Knien im Haus, die andern im Hof und Garten, umſonſt! — Das Wetter ließ nach, es war, als hätte ſeine Macht ſich gebrochen mit dem letzten furchtbaren Schläge — von dem Kind noch keine Spur. Da eilte die Mutter zum Thor hinaus, dort draußen weiter zu ſuchen, da — was war das? — ſiehe da in geringer Entfernung die alte mächtige Eiche, mitten entzwei geſpalten durch den Blitz, die Zweige und Aeſte weit umhergeſtreut und darunter Ami, Annas treuer Spielkamerad, regungslos — todt, Anna ſelber daneben, zwar durchnäſt und bitterlich ſchluchzend, aber — unverlezt!

O mit welcher Wonne, welcher Glückſeligkeit die Mutter ihr geliebtes Kind ans Herz zog, das ihr ſo wunderbar erhalten geblieben, — wie der Großmutter Hände ſich falteten in wortloſem Gebet, während über des Vaters Geſicht Thränen rannen und ſeine Lippen flüſterten: „Herr Gott ich danke dir!“ Und hinter der zersplitterten Eiche ſtand ein Regenbogen — das Zeichen der ewigen unveränderlichen Gottesgnade!

Als Abends Alles zur Ruhe gegangen, da klopfte es noch an Großmatters Oberſtübchen und ihre Schwiegertochter trat ein. „Mutter,“ ſagte ſie mit Thränen in den Augen, „es läßt mir keine Ruhe, ich muß es euch noch ſagen, nun weiß ich's, es geſchehen doch noch Wunder — verdient hab ich's nicht. Aber fortan ſoll euer Gott auch mein Gott ſein; helft mir, daß ich bei ihm Frieden finde und ihm dienen lerne!“ Da beugten dieſe beiden Frauen vereint ihre Knien vor dem Herrn im Himmel, der große Wunder thut und deſ Name heilig iſt. (C. R. B.) R.

Aus dem Gebiete des auswärtigen Miſſionsfeldes.

Altes und Neues aus China.

Chineſiſche Sitten und Verhältniſſe im Vergleich zu den Bibliſch-iſraelitiſchen.

(Schluß.)

(Nach Miſſ. Mag. von N.)

12. Eine Welt ohne Liebe.

Der Chineſe hält viel auf gute Werke, wie der Phariſäer zur Zeit Jeſu. Wer Brücken erbaut, Wege repariert, erwirbt ſich, nach Daſürhalten in China, dadurch ein beſonderes Verdienſt. Die Leute werden auch immer ermahnt, Gutes zu thun. In den großen Städten finden ſich konfuſianische Predigthallen, wo ſogar eine Art von Predigt gehalten wird. Sie ſind zum Theil im Gegenſatz gegen die evangeliſchen Kapellen errichtet. Wie die Phariſäer viel faſteten, ſo giebt es auch in China Leute, die als Buddhiſten ſich des Fleiſchgenusses enthalten. Die Taoiſten eſſen weder Kind- noch Hundefleiſch. Auch heidniſche Wohlthätigkeitsanſtalten giebt es in großen Städten. So iſt z. B. in Kanton ſchon vor 150 Jahren ein großes Findelhaus errichtet worden. Es iſt genau angegeben, was monatlich ausgegeben werden darf. Man ſieht aber auch da, daß am Ausſpruch des Kirchenvaters Tertullian, geb. 160 n. Chr. in Karthago in Nordafrika, „die Tugenden der Heiden ſind glänzende Laſter“, viel Wahres iſt. Viele

der Kinder in China ſterben als klein, weil man ihnen nicht die rechte Pflege angedeihen läßt. Ja, noch im Kindesalter werden die Ueberlebenden verkauft im Preis von etwa fünfzig Cents, entweder als Sklaven der reicheren Familien oder für arme Leute als Schwiegertöchter, oder endlich in ſchlechte Häuser. Es iſt ein Inſtitut, das Humanität pflegen ſoll, und in Wirklichkeit iſt es das Abſcheulichſte, was man ſich denken kann. Mütter, die recht gut wiſſen, was mit den Kindern geſchieht, ſenden ihre kleinen Töchter dorthin. Was iſt ſchlimmer: tothschlagen oder verkaufen in ſchlechte Häuser? Es giebt auch Blindenäſyle, Anſäßigkolonien, Anſtalten für alte gebrechliche Leute, aber auch da fehlt es an der Liebe.

Daß es mit der Liebe nicht weit her iſt, ſieht man daran, wie Wahnsinnige behandelt werden. Man bindet ſie an, wie wilde Beſtien und reizt ſie noch dazu. Auch andere Nothleidende werden oft verſpottet. Wahre Liebe muß ſich beim Unglück zeigen; allein entſteht in China irgendwo ein Brand, ſo kommen die Nachbarn, um Alles auszurauben, ebenſo wenn ein Boot untergeht. Das Sprichwort ſagt: „Auf den Berg gehen und einen Tiger ſuchen, iſt leicht, aber den Mund öffnen, um zu bitten, das iſt ſchwer.“

Das zeigt deutlich, daß auch China das Evangelium vor Allem nöthig hat. Die vielen Sprichwörter kann man gut bei der Heidenpredigt verwenden. Die Chineſen lieben wie alle Orientalen Bilder und Gleichniſſe. Zum Beiſpiel das Gleichniß vom verlorenen Sohn paßt ſo gut, daß einmal, als ich dieſe Geſchichte erzählt hatte, ein Mann ausrief: „Ach, das iſt ja meine eigene Geſchichte! Ich habe zwei Söhne; der kleinſte ging ins fremde Reich, kam aber krank wieder und verpfändete unterwegs ſeine Kleider und Bettſachen. Ich war froh über ſeine Rückkehr und ließ die Sachen einlöſen, aber ſein älterer Bruder ſchimpfte über den liederlichen Bruder.“

Es geht in China auch wie in Iſrael und nachher im römiſchen Reich: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Bitten wir, daß die Zeit bald komme, da auch in China ſich im Namen Jeſu vieler Knien beugen und das Kreuz Chriſti über den Drachen triumphirt. Vielleicht deuten die letzten Ereigniſſe im Norden darauf hin, daß dieſe Zeit im Anzuge iſt.

Ein ſcharfes Urtheil — trifft's dich?

In W. hatte ſich ein Jude zum Taufunterricht gemeldet. Da ſich bei einer Beſprechung herausſtellte, daß die heilige Geſchichte ihm gänzlich unbekannt war, gab der Paſtor ihm für den Anfang Zahn's „Bibliſche Hiſtorien“ zum Leſen mit, um erſt eine Grundlage für den Unterricht zu gewinnen. Nach zwei Tagen erſchien er wieder. „Nun, wie hat das Ihnen gefallen?“ fragte der Paſtor. „Ich habe die Geſchichten ſehr ſchön gefunden, noch mehr aber haben mir die Sprüche gefallen, die unter den Sprüchen ſtehen. Woher ſind ſie genommen?“ „Das ſind Bibelſprüche aus den Schriften der Apoſtel und Propheten.“ „Lernen bei Ihnen die Leute dieſe Sprüche?“ „Ja wohl, in der Schule ſchon.“ „Dann muß ich Ihnen über eines meine große Verwunderung ausſprechen.“ „Und das wäre?“ „Sehen Sie, ich lebe nun ſchon manches Jahr hier in der Stadt und ſehe das Treiben der Leute an; die haben nun, wie ſie ſagen, alle die ſchönen Sprüche von Jugend auf gelernt. Da iſt mir doch im höchſten Maße aufgefallen, daß Keiner nach dieſen ſchönen Worten thut, ſondern ſie leben, als hätten ſie es noch nie gehört oder gelernt.“ So ſprach der Jude. (L. Gem. Bote f. Ter.) R.

Das Scheiden aus der Gemeinde.

Es ist göttliche Lehre und klar offenbart in der Schrift, daß das Band, welches die Gemeindeglieder unter einander und an das Predigtamt in ihrer Mitte bindet, ein von Gott gebundenes Band ist. Denn es steht geschrieben Act. 20, 28: „Habt Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen.“ Und 1. Petri 5, 2 heißt es: „Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist.“ Diese Sprüche sagen ja klar und deutlich, daß in einer Gemeinde durch Gottes Wirken alle Glieder dem Predigtamt in ihrer Mitte befohlen sind, übergeben und anvertraut, vor Allen zu dem Zweck, daß sie von demselben geleitet und geistlich regiert werden sollen. So ist das Gemeindeband ein von Gott selbst und unserm Herrn Christo gebundenes. Gott fügt durch seine Verordnung in der Gemeinde die Glieder alle mit dem Predigtamt und zugleich unter einander zusammen. Hier ist göttliche, nicht bloße menschliche Ordnung. Hier wird durchaus gefordert Gehorsam gegen göttlichen Willen und in keinem Wege gestattet Freiheit nach menschlichem Willen. Hier gilt es auch in seiner Weise: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden“, Hebr. 10, 25. Und wenn es nun doch zu einem Scheiden aus der Gemeinde kommt, so kann es nur geschehen durch bösen Rath und Willen des Menschen oder durch das Regieren und Walten Gottes unseres Vaters in Christo. Und so wird es viererlei Scheiden aus der Gemeinde geben.

Einmal das böse Scheiden, das der böse Rath und Wille des Menschen macht. Es fällt wohl ein Glied in falsche Lehre und will sich nicht sagen lassen. Es wird da öfter in erschreckender Weise offenbar, wie der Teufel die Leute verblendet und frech macht. Denn ob schon in Hülle und Fülle einem solchen in falsche Lehre gerathenen Gliede Beweis wider ihn aus der Schrift gebracht wird, so achtet er die ganze Schrift, als wäre sie rein Nichts, und als wäre Gott, der darin redet, schlechtweg nicht zu fürchten. Oder es fällt ein Glied in lasterhaftes Leben und will sich nicht zur Buße bringen lassen. Auch da wird öfter in erschreckender Weise des Teufels Betrügen und Blenden und Reizen wider Gott, daß ein solcher in schwere öffentliche Sünde Gefallener den Ruf zur Buße ganz gleichgültig verachtet und nicht anders sich geberdet, als könnte er mit Gott, der ihn doch zur Buße ruft, sein Spiel treiben und getrost seiner spotten. Recht oft geschieht es, daß ein Glied einer Gemeinde einem durch Gottes Wort als sündlich und gottlos verworfenen Verein beitrifft, etwa einer Loge, einem atheistischen Turnverein u. s. w. und will sich nicht bewegen lassen, aus solchem Verein wieder auszutreten. Auch da wird wiederum oft in erschreckender Weise offenbar, wie der Teufel die Leute gegen Gott und alle göttliche Gnade in Christo so hart und verstockt macht. Denn trotz alles Belehrens aus der Schrift, trotz alles liebevoll brüderlichen Ermahnens, ja Bittens, erlebt man es allermeist, daß das verstockte Gemeindeglied die Loge der Gemeinde vorzieht, oft genug so grauenhaft gleichmüthig, als wäre die Gemeinde mit dem reinen Worte der theuren Sakramente ein reiner, werthloser Bettel gegen die elende Loge. Der Gemeinde, die gehorsam ist gegen Gottes Befehl, hinauszuthun, wer böse ist, bleibt nach aller vergeblichen Ermahnung nichts Anderes übrig, als über solche den Bann zu verhängen und sie als Heiden und Zöllner auszuschließen. Meist wird ihr wohl die Ausübung dieser schweren Pflicht erspart, indem die von ihr ermahnten Glieder schon nach den ersten Ermahnungen im Zorn und Grimm davonlaufen, sich selbst von der Gemeinde trennen und so sich selbst in den Bann thun. Das ist das böse Scheiden aus der Gemeinde.

Nun sehen wir auf das Scheiden, welches nach dem Rath und Willen Gottes, durch sein Walten und Regieren geschieht.

Da kann es ein kämpfendes Scheiden aus der Gemeinde geben. Da ist freilich die Gemeinde nicht mehr zu denken als eine solche, wie wir sie in dieser ganzen Betrachtung denken, nämlich als rechtgläubige Gemeinde. Es kann ja leider in einer rechtgläubigen Gemeinde durch des Teufels List bei den meisten Gliedern zum Abfall von der reinen Lehre kommen. Da sollen die, welche durch Gottes Gnade in der Wahrheit erhalten bleiben, gegen die Lüge, die falsche Lehre mit muthigem Zeugniß der Schrift kämpfen. Nämlich es aber dahin, daß die Gemeinde ihr bisheriges Gemeindebekenntniß der rechten Lehre aufheben und die falsche Lehre öffentlich zu ihrem Bekenntniß erheben würde, dann müßte der, welcher im rechten Bekenntniß steht, von der Gemeinde ausgehen. Wohlverstanden: er müßte nicht Entlassung begehren, sondern: a u s g e h e n. Ausgehen mit Hinweisung auf Gottes Zorn über allen Abfall von seinem Wort. Denn: Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? — „Gehet aus von ihnen und sondert euch ab“ (2. Cor. 6, 14—17). Das ist das kämpfende Scheiden aus der Gemeinde.

Es giebt aber auch ein friedliches Scheiden aus der Gemeinde nach Gottes Rath und Walten. Es kann wohl geschehen, daß ein Gemeindeglied seinen Wohnort ändert und zwar nicht getrieben von der unserm amerikanischen Volk so eigenen Unstetigkeit oder der nie ruhenden Sucht nach größerem Vermögen, was beides aus dem Fleisch ist, sondern genöthigt durch seinen Beruf, durch Lebensverhältnisse, durch wirkliche Noth. In diesem letzteren Falle wird sicher ein rechter Christ nicht sozusagen ohne Sang und Klang von dannen ziehen. Er ehrt und liebt seine liebe Gemeinde. Er thut ihr kund, daß er seinen Wohnort ändern müsse, und spricht seine Betrübniß aus, daß er aus ihrer werthen Gemeinschaft scheiden müsse, sowie auch seinen Dank, daß sie ihn allzeit als lieben und wahren Bruder gehalten habe. Und so wird die Gemeinde es auch aussprechen, wie leid es ihr thue, den Bruder scheiden zu sehen, und wird es durch Beschluß auch kund thun, daß er in ihrer Mitte als rechtschaffener Bruder gewandelt habe, und in gutem Gedächtniß bleiben werde. Und sie wird auch nicht verfehlen, zu sorgen, daß in ihrem Namen dem scheidenden Bruder ein dahin lautendes Zeugniß ausgestellt werde; wie denn auch der scheidende Bruder nicht verfehlen wird, ein solches Zeugniß als etwas für ihn werthvolles herzlich zu begehren. So giebt es ein friedliches Scheiden aus der Gemeinde.

Endlich ein seliges Scheiden aus der Gemeinde ist es, was nach dem väterlichem Rathe Gottes eigentlich allen zu Theil werden soll, die Gott als Glieder zu einer Gemeinde hinzugehan hat. Da scheiden sie als solche, die Glauben gehalten, als Pilgrime Gottes nach vollendeter Pilgerfahrt, um einzugehen in die Gemeinde, die droben ist. Die Gemeinde entläßt sie mit Weinen und Klagen, aber auch mit dem Zeugniß und Nachruf: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an“. Vor dem bösen Scheiden Scheiden behüte dich Gott; zum kämpfenden Scheiden, wo es sein muß, stärke dich Gott; friedliches Scheiden erspare dir Gott und lasse dich wachsen und gedeihen in deiner Gemeinde; aber endlich ein seliges Scheiden bescheere dir Gott. — e.

Versammlung der ev. luth. Synode von Minnesota u. a. St.

Die ev. luth. Synode von Minnesota u. a. St. hielt ihre diesjährige Versammlung in der ev. luth. Dreieinigkeitskirche zu Nicollet, Minn., vom 4.—10.

Juni. In fünf Vormittags-Sitzungen fanden Lehrverhandlungen statt über die Lehre vom kirchlichen Fortschritt, nach einem Referate von Herrn Pastor Justus H. Raumann, und zwar wurde dieses Jahr, da letztes Jahr der allgemeine oder theoretische Theil behandelt worden war, nun der besondere oder praktische Theil durchgenommen. Da dieser Theil alle Stücke des kirchlichen und Gemeindelebens berührte, bot er des Anregenden und Interessanten so viel, daß fünf Sitzungen eigentlich viel zu wenig waren zur Behandlung der vielen Punkte. In vier Nachmittags-Sitzungen fanden Geschäftsverhandlungen statt. In den Synodalverband wurden aufgenommen: ein Pastor, ein Professor, zwei Lehrer und eine Gemeinde. Die Ratifikation des Beschlusses der Allgemeinen Synode, daß die Allgemeine Synode sich nur alle drei Jahre versammeln solle, wurde verweigert, da die Allgemeine Synode so viele wichtige Geschäfte zu erledigen hat, daß eine Versammlung alle zwei Jahre nicht zu oft kommt. Die Verlesung des Schatzmeisterberichtes zeigte, daß der Stand der Kassen unserer Synode ein sehr guter ist; fast in allen Zweigen der verschiedenen Kassen ist ein Ueberschuß. Herzlich bedauerte es dagegen die Synode, daß die Zahl der Arbeiter im Weinberge des Herrn eine so geringe ist, daß es insbesondere an Predigern so sehr mangelt. Dieser Mangel dürfte wohl auch Ursache sein, daß der von der Synode ausgesprochene Wunsch, einen allgemeinen Reiseprediger anzustellen, der, ohne eine eigene Gemeinde zu haben, nur das ganze Gebiet unserer Reisepredigt bereisen und womöglich erweitern sollte, vorläufig wohl unerfüllt bleiben muß. Sehr befriedigend war die Zunahme der Schülerzahl im Lehrerseminar zu Neu Ulm, sowie die große Zahl der Studenten in Klasse II des Predigerseminars zu Milwaukee, so daß wenigstens zu hoffen ist, daß in Bälde dem großen Mangel an Arbeitern doch etwas abgeholfen werde. Herr Pastor Eißfeld von der Kinderfreundgesellschaft wurde ermuntert, auch in unsern Gemeinden für die Sache dieser Gesellschaft zu wirken, mit dem Verständniß, daß die in Minnesota gesammelten Waisenkinder temporär in der Anstalt zu Belle Plaine untergebracht werden sollen. Der Bericht des Allg. Schatzmeisters zeigte ebenfalls einen äußerst günstigen Stand der allgemeinen Kasse. Zu Gliedern des Board of Trustees wurden gewählt: Die Herren Pastoren R. F. Schulze und C. J. Albrecht und die Herren G. Reim, F. H. Replaff und Fr. Bülow. Als Delegaten zur Synodalversammlung, die sich im Juli zu Milwaukee versammeln wird, wurden gewählt: Herr Präses C. Gausewitz, die Herren Pastoren M. H. Quehl und J. Raumann, die Herren Professoren Schaller und Adermann und Herr Lehrer Blauert. Die nächstjährige Versammlung der Minnesota-Synode wird in Goodhue, Minn., abgehalten werden.

Wm. Fettingler, Sekr.

Ein Besuch bei Rev. G. H. Cook, dem Missionar der Pimas.

Fortsetzung von Weihnachten bei den Missionaren.

Von J. K.

Pastor Mayerhoff hatte mich wohlbehalten bei den Missionaren in San Carlos abgeliefert und blieb einige Tage da, damit wir unserer vier den hier so überaus seltenen Verkehr von Amtsbrüdern genießen konnten. Bei der Gelegenheit feierten wir denn auch das heilige Abendmahl im Missionarshause, und am nächsten Morgen früh machte sich der Missionar von Fort Apache wieder auf den Weg, um zu seiner Siedlerstation zurückzukehren. Ich zog an demselben Tag mit Pastor Günther den Gilafluß hinauf, etwa 25 Meilen weit bis an die Südostgrenze der Reservation, um auch hier das ganze Gebiet, wo Indianer wohnen, kennen zu lernen. Auf dieser Reise besuchte

Pastor Günther eine getaufte Christin und machte auch sonst einige Krankenbesuche. Bei dieser Gelegenheit konnte ich den Abstand dieses südlichen Theiles der Reservation gegen die romantische Schönheit und die besseren Lebensbedingungen der nördlichen Hälfte, aus der ich gerade gekommen war, leicht beobachten. Ein weites ebenes Thal von 4—10 Meilen breit, durch welches sich der Gila in trägem gewundenen Lauf hinzieht. Kein Baumwuchs außer einigen Cottonwoods und dem Mesquitebusch.

Auf die ganzen 25 Meilen wohnen die Indianer bis dicht an Jeronimo, das hart an der Grenze liegt, hin und her zerstreut, ohne in einem Dorf, wie bei San Carlos und bei Cibicu, gesammelt zu sein. Die einzige Möglichkeit ihrer Existenz beruht hier auf der 'Ditch', der Irrigation. Der Indianer aber, der hier die Indianer im Bestellen ihrer Acker anweisen soll, ist mindestens ebenso unordentlich wie die Wilden selbst, — eine unbegreifliche Weise der Regierung, die Indianer der Kultur der Weißen zuzuführen, die ich auch an anderen Plätzen gefunden, schlimmerer Dinge zu geschweigen. Hier können die armen Kolthen nicht auf die Jagd gehen oder Holz schlagen, wie bei Fort Apache. Deshalb haben sie sich auch bis jetzt fast ganz auf die Rationen verlassen, welche die Regierung ihnen lieferte. Nun war aber von den Angestellten der Regierung das Gerücht verbreitet worden, daß mit Beginn des Juli die Ablieferung der Rationen eingestellt werden würde. Man hatte schon im ersten Drittel des Jahres ihnen Alles bis auf die wöchentliche Fleischlieferung genommen. Diese sollte nun auch aufhören. So richtig die Ansicht der Regierung ist, den Indianer so bald als möglich auf sich selbst zu stellen, so unklug war es doch, ihm auf so kurze Notiz hin Alles nehmen zu wollen, denn die armen Wilden sind nicht in der Lage, in so kurzer Zeit sich nach anderem Lebensunterhalt umzusehen. Deshalb fanden wir, als wir von Ft. Apache zurückkehrten, eine schwüle Stimmung unter den Kolthen. Wöchentlich wurden an den verschiedensten Stellen sogenannte Geistertänze veranstaltet, wie sie dem Ausbruche der Indianerkriege immer vorauszugehen pflegten. Vielen von den Weißen wurde es übel zu Muth bei diesen Ereignissen. In der Zwischenzeit hat die Regierung die Maßregel zurechtgestellt und den Frieden wieder gesichert. Mir ist das Vorkommniß aber insofern von Bedeutung gewesen, als ich sehe, daß die Indianer unsern Missionaren bei alledem mit Vertrauen entgegenkamen, und diese wären bei etwa ausbrechenden Feindseligkeiten sicher von Bedeutung gewesen, den Frieden wenigstens unter denen sicher zu stellen, die ihrem Einfluß zugänglich waren. Inzwischen hatten wir Gelegenheit, diesen sonderbaren heidnischen Medizinanzügen zuzuschauen, die übrigens ganz mit Unrecht, wie uns Pastor Mayerhoff zeigte, den Namen Geistertänze tragen.

Am 21. April reiste ich von San Carlos ab, um über Californien, wo ich unsern alten Pastor Waldt und Pastor Denninger begrüßen wollte, nach Colorado zurückzukehren.

Als ich Abends bei Tuscon vorbeifuhr, waren da mehrere junge englische Prediger eingestiegen. Einer von ihnen setzte sich zu mir und ich erfuhr bald, daß sie Presbyterianer waren, die von einer Konferenz in Tuscon kamen, und daß unter ihnen sich auch der alte Rev. Cook, der Pimamissionar, befand. Mir hatte P. Hartwig schon im Januar geschrieben, daß ich an dessen Mission nicht vorübergehen sollte. Da aber die Zeit und Dr. Hoyer in Milwaukee drängten, so hatte ich diese Gelegenheit vorübergehen lassen wollen. Nun aber ließ ich mich dem alten ehrwürdigen Herrn vorstellen. Rev. Cook hatte vor Jahren die PP. Hartwig und Koch freundlich aufgenommen und sie auf die Apachen aufmerksam gemacht, und hatte so mitgeholfen,

daß unsere Mission in Gang kam. Er hatte auch später seinen Einfluß dahin ausgeübt, daß unsere Arbeit von anderen englischen Missionen ungestört blieb. Ich freute mich, daß ich ihm einen Gruß von Pastor Hartwig bestellen konnte, und nun ließ mich der alte freundliche Herr nicht los, sondern nahm mich mit nach Sacaton, das in der Nähe von Phönix auf der Pimamission liegt. Da bin ich mehrere Tage gewesen und Rev. Cook fuhr in der Zeit einen Rev. Logie, der auf der General Assembly in New York über die Pimamission berichten sollte, und mich über sein ganzes Feld. Ich konnte freilich in der kurzen Zeit den Einzelheiten der Missionsarbeit dahier nicht so nahe treten, als das bei den Apachen der Fall war. Aber immerhin sah ich doch, was durch treue, selbstverleugende Arbeit in verhältnismäßig kurzer Zeit ausgeführt werden kann zum geistlichen Heil der rothen Heiden. Seit dem Jahre 1870 ist Rev. Cook unter den Pimas thätig und hat ohne sehr viel Hilfe von Andern gearbeitet. Die Pima sind jetzt meistens Christen. Sie haben sich mehrere schöne Kirchen gebaut, so groß wie durchschnittlich unsere größeren Landkirchen sind. Außer Pastor Cook sind noch drei weiße Missionare unter ihnen thätig und mehrere indianische Helpers. Es wird ihnen in ihrer Sprache gepredigt um der Asten willen, während das jüngere Volk durchweg englisch spricht. Im Verkehr merkt man nicht sonderlich viel Unterschied zwischen diesen und den Weißen, außer daß die Frauen etwa gelegentlich neugierig ins Fenster schauen. Es mag auch sein, daß sie ohne besonderes Anliegen beim Missionar ankehrten, nur um die Neugierde wegen der neuangekommenen Fremden zu befriedigen; aber das kommt ja auch bei uns im Osten vor. In ihren Häusern fand man noch nicht allen Comfort, den wir gewohnt sind; sie waren aber oft sauberer und wohnlicher gehalten, als das in manchen Wohnungen der östlichen Städte zu finden ist. Die Frauen haben ihre Nähmaschinen, und alle Männer, Weiber und Kinder gehen wie die Weißen.

In besonders schönem Verhältnisse scheinen sie zum Missionar zu stehen. Wie zu einem Vater kamen sie täglich von nah und fern, vom alten Azul, dem sich in den Achtzigern stehenden alten Häuptling, der die Pimas im Kampfe gegen die Apachen geführt hat, bis zum einfachsten Bauernweib, das Körbe oder sonst ein Produkt ihrer Thätigkeit zum Verkauf nach der Agentur brachte. Sie haben jetzt freilich eine besondere Gelegenheit, die ihnen Allen, besonders aber dem Missionar am Herzen liegt. Der Missionar zeigte uns den größten Theil der Reservation. Die ist jetzt wüste. Vor 10—12 Jahren waren das blühende Weizenfelder. Nach und nach ist das Wasser spärlicher geworden dadurch, daß Weiße es oberhalb der Reservation auf ihre Acker aus dem Gila leiteten, so daß dieser Fluß beim Eintritt in die Reservation zu gewissen Zeiten des Jahres, wenn man gerade des Wassers bedarf, im Sande verläuft. Der Missionar hat schon seit Jahren gedrängt, die Regierung möge etwas thun, um seine Gemeindeglieder zu schützen, dadurch daß sie ein Reservoir anlegt, in welchem das Wasser, das sonst unbenützt ins Meer läuft, aufgefangen und zur rechten Zeit an die Reservation abgegeben wird. Bisher ist nicht viel zu erwarten, weil nach der Gewohnheit unseres politischen Lebens, da die Gesetzgeber meistens für ihren speciellen Winkel des Landes sorgen, die östlichen Abgeordneten des Kongresses in diesen Bestrebungen eine Schädigung des Ostens sehen. Doch hat die Regierung eine größere Summe ausgeworfen, um der augenblicklichen Noth zu steuern. Es war aber auch Zeit, denn es waren schon Indianer Hungers gestorben. Schon seit Jahren läßt die Regierung ihre Experten über die Nützlichkeit einer solchen Wasseranlage bei San Carlos untersuchen und begutachten, aber unterdessen sind die Pimas immer

ärmer geworden, haben ihre Felder verlassen und fristen ihr Leben kümmerlich, indem sie in dem öden Lande Holz suchen zum Verkaufe. Dennoch sah man bei ihnen nichts als eine stille Ergebung, und meistens war es ihre Noth und die Hoffnung, daß bald Hilfe käme, die sie zum Missionar trieb.

Nach Verlauf einiger Tage zog ich von der gastfreundlichen Station weiter, schrieb aber unsern jungen Brüdern unter den Apachen, daß sie ihren beabsichtigten Besuch bei Rev. Cook nicht aufschieben sollten. Ich war der Meinung, daß ihnen manch guter Wink, den der alte Missionar gerne gab, zu Theil werden würde.

Indem ich nun diesen Bericht schließe, möchte ich unsern lieben Gemeindeblattlesern das Wohl der Indianermision empfehlen. Es muntert auf, wenn man hört, daß die Arbeit nicht vergeblich ist. Sie kann aber noch viel ertragsfähiger gemacht werden, dadurch, daß wir noch mehr Leute hinuntersenden; nicht nur soviel, wie es mehr Kräfte sind, sondern daß mehr Indianer erreicht und an diesen intensiver gearbeitet wird; das muß einen heilsamen Einfluß ausüben durch den Segen der nähern Gemeinschaft auf die, an welchen schon mit Erfolg gearbeitet wird. Indianer, an den noch nicht gearbeitet wurde, haben mir die Erwartung ausgesprochen, daß wir ihnen noch mehr Missionare senden. Und Regierungsangestellte sehen die Sache so an, daß wir Lutheraner für die Apachen sorgen. Wohl an, so laßt uns das auch so thun, wie es sich gehört. Das versteht sich für lutherische Christen von selbst. Es fehlt der Kommission zunächst an Leuten. Sollten sich unter den jungen Gemeindeblattlesern nicht Leute finden, die mit jugendlichem Muth und Unternehmungsgeist die Liebe zum Heilande verbinden, daß sie bereit wären, dem himmlischen Herrn die Seelen zu sammeln, die er zu seinem Reiche berufen hat? Der treue Gott aber wolle sich unser und der armen Indianer erbarmen!

Sechs Todenträger.

Ein Mann Gottes, der gottselige Prediger des Evangeliums Heinrich Müller, der vor mehr als 200 Jahren lebte, hat gesagt:

„Wenn ich meine Augen auf unsere Jugend wende, erblicke ich sechs Todenträger.

Der erste heißt Trunkenheit: Wie Mancher sauft sich zu todt! Die Saat verdirbt ja, wenn sie überschwemmt wird. Das Lichtlein gehet aus, wenn du zuviel nachschüttest. Willst du lange leben, o Jüngling, so höre auf zu saufen.

Der andere Träger heißt Fleischeslust. Wie Mancher bringt sich dadurch zum Tod. Durch ungezügelmte Lust wird der Leib entkräftet und gekränkelt. Ist es nicht so? Was brennet, wird endlich verzehrt.

Der dritte heißt Zorn. Eifer und Zorn verkürzen das Leben, sagt Strach, und Paulus sehet Galater 5 bei einander: Zorn, Hader, Mord. Zorn gebietet Hader, Hader zeuget oft Mord und Todschlag.

Der vierte heißt Ungehorsam gegen die Eltern. Wir wissen, was das vierte Gebot für einen Segen im Munde hat; wer es nicht hält, den trifft der Fluch. Ein dürrer Holz, das sich nicht beugen will, muß brechen.

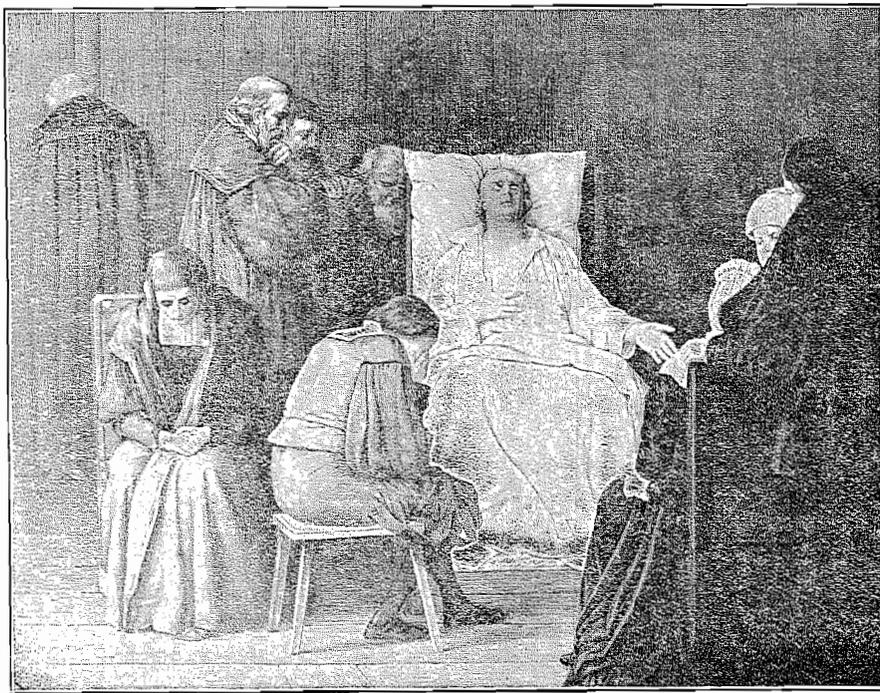
Der fünfte heißt böse Gesellschaft. Ach wie manchen hat sie um Leib und Leben, wie manchen um der Seelen Seligkeit gebracht! Binde zusammen einen Lebendigen und Todten. Der Lebendige wird den Todten nicht ins Leben bringen, der Todte aber wird den Lebendigen gewiß durch seinen Geruch tödten.

Der letzte heißt Müßiggang, der den Menschen bei lebendigem Leibe begräbt. Was nützt ein Müßiger mehr, als ein Todter? Wenn der Baum nicht will Früchte tragen, wird er abgehauen, und ins Feuer geworfen. Bedenket die, und wenn ihr Lust habt zu leben, so laffet diese Todtengräber stille stehen.“

Stehen sie stille, oder tragen sie auch noch unsere Jünglinge hinaus? R.

D. Martin Luthers Tod in Wort und Bild.

Eingedenk des Spruches Psalm 90, V. 12: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden,“ und 1. Sam. 20, 3: „Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode“, gedachte D. M. Luther gar oft an seinen Tod und machte sich darauf gefaßt. Schon als er im Jahr 1505 als Mönch in das Kloster zu Erfurt eintrat und als er einige Jahre später nach Wittenberg als Lehrer an die Universität berufen worden, beschäftigte er sich mit dem Gedanken, daß ihm der Tod bald bevorstehe; anno 1511 in Worms auf dem Reichstag machte er sich auf sein Ende gefaßt; im Bauernkrieg währte er sein Ende nahe; während er 1530 auf der Coburg weilte, ersah er sich seine Ruhestätte. im Jahre 1527 nahm er von den Seinigen Abschied und 10 Jahre später in Schmalkalden gaben er und seine Freunde beinahe die Hoffnung auf seine leibliche Wiedergenesung auf. Aber der Gottesmann dachte nicht nur häufig an seinen Tod und machte sich darauf gefaßt, er floh ihn auch nicht, suchte ihm nicht ängstlich auszuweichen; so blieb er ja während der schrecklichen Pestzeit in Wittenberg und be-



suchte Kranke. Ja zuweilen sehnte er sich nach dem Tode und besonders in späterer Zeit wünschte er sich oft sein Stüblein herbei. Diesem seinem Wunsche gab er des Oefteren durch mündliche Reden und in Schriften Ausdruck. Wonach er sich sehnte, das wünschten ihm auch seine Feinde, die Römischen, doch mit dem Unterschiede, daß er sich in Glauben und Hoffnung ein seliges Ende herbeisehnte, die Römischen aber aus Haß und Feindschaft ihm den Tod wünschten. Sie wollten ihn los sein, und wiederholt verbreiteten sie selbst durch Schriften das Gerücht, er sei gestorben, ja sogar einmal die grauige Mär, der Teufel habe seinen Leichnam geholt. D. Luther selbst lachte über ihre Erfindungen. Aber endlich schlug nach Gottes Gnadenrathschluß die Stunde, da der müde Kämpfer und Arbeiter in Christi Reich ausgespannt und er vom Glauben zum Schauen, vom Kampf zum Sieg gelangen sollte. Am 23. Januar 1546 trat nämlich D. M. Luther von Wittenberg aus eine Reise nach Eisleben an, von wo er nicht mehr lebend zurückkehrte. Die Veranlassung dazu gaben Streitigkeiten der Grafen Mansfeld unter sich und mit einigen ihrer Unterthanen. Da sollte er zum Rechten rathen und schlichten. Auf der Reise gerieth er bei Halle wegen des hohen Wassers bei der Ueberfahrt über die Saale auf

einem Rahn in Lebensgefahr. Auf der ganzen Reise war er sehr schwach, so daß man wiederholt seinen Tod befürchtete. Doch erholte er sich immer wieder und war während des Aufenthalts in Eisleben sehr thätig. Er wohnte zur Herberge bei dem ihm von früher her bekannten und befreundeten Stadtschreiber Johann Albrecht. Ehe er in sein Schlafzimmer ging, betete er jeden Abend in dem Zimmer, in welchem zu Nacht gegessen wurde, eine halbe Stunde unter dem Fenster sehr ernst und inbrünstig. Dann wandte er sich ganz fröhlich zu den Freunden, sprach noch eine Weile mit ihnen und ging dann zur Ruhe. Erst am 17. Februar wohnte er, auf Zurathen seiner Freunde, die wegen seiner zunehmenden Schwachheit um ihn besorgt waren, den Verhandlungen nicht mehr bei, blieb in seinem Stüblein, bald auf dem Ruhebett liegend, bald umhergehend, betend und von Zeit zu Zeit einige Worte mit seinen Freunden sprechend. Vor dem Abendessen empfand er starkes Drücken auf der Brust, ging aber doch, als dies etwas nachließ, zum Essen in das Speisezimmer hinunter und unterhielt sich fröhlich, redete aber viel vom Tod und künftigen ewigem Leben. Bald stand er auf und ging in sein Stüblein, wohin ihm seine zwei kleineren Söhne Martin und Paul und

Magister Cölius bald nachfolgten. Im Stüblein legte sich Vater Luther nach seiner Gewohnheit ins Fenster, um zu beten. Nach einiger Zeit klagte er: „Mir wird aber weh und bange, wie zuvor um die Brust.“ Darauf rieben sie ihn mit warmen Tüchern und der Graf Albrecht, der mit Andern gekommen war, schabte ihm Einhorn, das er einnehmen mußte. Um 9 Uhr legte er sich wieder auf das Ruhebett und schlief daselbst bis 10 Uhr sanft und friedlich. Nach 10 Uhr ging er in die Schlafkammer, indem er betend sich in des Herrn Schutz befahl. Er ruhte mit natürlichem Athemholen. Später gegen 1 Uhr klagte er dem D. Justus Jonas, der mit Andern bei ihm wachte, über erneute Schmerzen. Die Stube wurde geheizt, worauf er sich wieder betend in dieselbe begab. Nach kurzem Auf- und Abgehen legte er sich wieder auf das Ruhebett, über heftigen Druck auf der Brust klagend. Es kamen nun seine Freunde, seine Söhne, der Hauswirth und sein Weib, der Graf und die Gräfin Albrecht, zwei Aerzte. Indeß fühlte Luther selbst sein Ende herannahen. Er betete inbrünstig und rief später dreimal nach einander: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Dann wurde er stille. Da fragte ihn D. Jonas: „Ehrwürdiger Vater, wollet Ihr auf Christum und die Lehre, wie Ihr

sie gepredigt, beständig sterben?“ Worauf der immer schwächer werdende Luther mit einem deutlichen „Ja“ antwortete.

Bald darauf erblickte der Sterbende sehr unter dem Angesicht, Füße und Hände wurden ihm kalt, er holte tief, doch sanft Odem und so entschlief er mit ineinander gefalteten Händen Morgens zwischen zwei und drei Uhr.—

Die letzten Augenblicke dieses großen Gottesmannes, D. M. Luther, vor seinem Abscheiden hat vor einigen Jahren ein belgischer Maler Namens Alexander Struys, von der Kunstakademie in Weimar, in geschichtlich treuer Weise in einem Gemälde gemalt. Derselbe Künstler hat die sechs großen historischen Bilder in der Lutherhalle auf der Wartburg verfertigt. Von jenem herrlichen Bilde, dessen Original vor einigen Jahren eine angloamerikanische Dame der Layton Bildergalerie in Milwaukee verehrte, hat nun Herr E. Kühle, Glied unserer Buchhandlungskommission, einen Farbenabdruck mit persönlichen bedeutenden Kosten herstellen lassen in kleinerem Format, der ein Kunstwerk für sich ist, und hat dieses unserer Buchhandlung in hochherziger Weise geschenkt zum Verkaufe verehrt. Es ist ein köstliches, herrliches Kunstwerk, bei dem Gedanke, Darstellung, Licht, Perspektive und Farbenton Nichts zu wünschen übrig lassen.

Das Antlitz des sterbenden Glaubenshelden und Gotteskämpfers auf dem Bilde spiegelt wieder seinen festen und getrosten Glauben an seinen Herrn und Heiland Jesus Christus, den Frieden mit seinem Gott, seine fröhliche gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Luther bildet die Hauptfigur, wie er die Auflösung erwartet. Bei den anderen neun Figuren ist der Ernst und die Trauer der Stunde wiedergegeben. Zur Rechten des sterbenden Luther befinden sich seine zwei Söhne Martin und Paul, in der Kleidung der Lateinschüler jener Zeit; Paul senkt sein Gesicht in seine Hände, von Trauer überwältigt und Martin sitzt sinnend und in Gedanken vertieft da. Gerade neben Luther, ihm ins Gesicht schauend, sind drei Figuren, vermuthlich D. Justus Jonas und M. Cölius und der Graf von Mansfeld. Zur Linken Luthers sehen wir zwei Frauen, die Gräfin Mansfeld und die Gattin des Stadtschreibers Albrecht. Das Bild sollte in jedem lutherischen Christen Hause die Wand schmücken und so den Spruch des Apostels einprägen Hebr. 13, 7: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“

Kürzere Nachrichten.

— Herr D. Schönberg, seither Lehrer der 2. Klasse der Schule der Bethesda-Gemeinde des Herrn Pastor H. Knuth in Milwaukee erhielt von der Indianer-Missionskommission eine Berufung in den Missionsdienst unter den Apachen-Indianern in Arizona. Da die Gemeinde Herrn Schönberg eine friedliche Entlassung gewährte, wird derselbe der Berufung Folge leisten.

— Bei der Versammlung der ev. luth. Augsburgsynode, vom 11—16. Juni in Fall Creek, Wis., wurde, wie aus dem Sendboten von Augsburg zu ersehen, von der Komitee über den Präsidialbericht unter Andern die Empfehlung einberichtet: „daß sie dem Vorschlag des Herrn Präses der Augsburgsynode betreffs Anschluß an eine andere Synode beistimme.“ — Aus Mittheilungen in anderen Blättern ergiebt sich, daß sich eine Mehrzahl der Glieder jener Synode bei der Ohio-synode zum Anschluß gemeldet hat.

— In dem Bescheide der obersten Kirchenbehörde der bayerischen lutherischen Landeskirche auf die Kirchenvisitation des vergangenen Jahres wird geklagt

über den steten Rückgang alter Einrichtungen wie Christenlehren und Wochengottesdiensten, wie der Kirchlichkeit überhaupt. Der Bescheid schließt mit den Worten: „Wir fühlen uns gedrungen, nochmals mit allem Ernst zu betonen, daß über unseren Hirten und Herden ein Auge wacht, das keinen Trug und Heuchelschein duldet, und daß der Geist Jesu Christi, der in unserer Kirche die Herrschaft haben und führen muß, wenn sie weiter bestehen soll, der Geist der Wahrheit ist. Er wolle uns in alle Wahrheit leiten und an allen, die Christi Namen tragen, sein vierfaches Amt der Lehre und Strafe, der Zucht und des Trostes üben! Niemand aber wage es, sich wider Ihn zu setzen!“ Der „Freimund“ bemerkt dazu: „An dem Verfall der Landeskirchen trägt die Hauptschuld der Mangel an Zucht in Lehre und Leben. Die Lehrzucht ist noch wichtiger als die Kirchenzucht gegen Aergernisse im Wandel, weil die Irrlehre das innerste Heiligtum verwüstet.“

— In Courberioie bei Paris in Frankreich hat schon seit längerer Zeit ein früherer römischer Priester, J. B. Cornebois, ein „Werk der Fürsorge für ausgetretene Priester“ unterhalten. In diese Anstalt wurden seit ihrer Gründung schon 103 Priester aufgenommen, und einige derselben nach langem gründlichen Studium, da die römischen Priester in Frankreich, Spanien, Portugal und Italien meist noch heute, wie in der Reformationszeit, sehr unwissend sind, zu evangelischen Pfarrern herangebildet, andern hat der Mann zu einer ehrbaren weltlichen Stellung verholfen. Zur Zeit werden von dem Werke 17 ausgetretene Priester unterstützt. Im Ganzen sollen bis jetzt ungefähr 600 Priester aus der römischen Kirche Frankreichs ausgetreten sein.

— In Spanien erregt, wie ein „W. Bl.“ berichtet, seit einiger Zeit ein Priester Namens Pey Ordeix aus Barcelona mit seiner scharfen Kritik an der römischen Kirche Aufsehen. Derselbe geißelt nicht nur einzelne Mißbräuche, sondern er wirft der römischen Kirche Vernachlässigung des Evangeliums und der Nachfolge Christi, sowie Uebertreibung der kirchlichen Gewalt vor. Es herrsche in der Kirche zu viel Politik und Ehrgeiz; Liebe, Gerechtigkeit und Heiligkeit kommen zu kurz. Am entschiedensten wendet sich Ordeix gegen die Jesuiten. Nicht genug damit, daß sie Testamente erschleichen, Ehen zerstören, Familien ins Unglück bringen: die Jesuiten haben auch die Privatlehranstalten zu Grunde gerichtet, mit ihren Zeitungen die Presse an sich gerissen, mit ihren industriellen Unternehmungen Tausenden von Arbeitern ihr Brot genommen. Er erklärt: „Gestern waren sie Feinde des Königs und seiner Familie und reizten gegen diese die Karlisten auf; heute sind sie Freunde der bestehenden Familie und verfolgen den Karlismus auf den Tod. Gestern waren sie Gegner der Bischöfe und schürten in der Geistlichkeit den Aufruhr; heute sind sie Anhänger der Bischöfe und tyrannisieren die übrigen Geistlichen. Kurz, in dem politischen, religiösen und sozialen Zerfallsprozeß, den Spanien gegenwärtig durchzumachen hat, ist die Gesellschaft Jesu das Element, das am meisten zerstörend und auflösend wirkt.“ — Das sind die Worte des kühnen Priesters. Die Kirchenbehörde hat die Schriften des Pey Ordeix verboten; der Bann über ihn wird wohl bald folgen.

Missionsfeste.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis feierte die St. Johannes-Gemeinde zu West Florence (Pastor Wm. Franzmann) ihr jährliches Missionsfest. Aus den Schwester-Gemeinden der Umgegend hatten sich zahlreiche Gäste eingefunden. Festprediger waren P. H. Feste und Unterzeichneter. Collette \$73.18.
J. R. Baumann.

Am 4. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. Immanuel-Gemeinde zu Eden, Minn., ihr Missionsfest. Festprediger waren die Pastoren A. Arndt und P. Hinderer. Collette \$31.
J. Baur.

Am 4. Sonntag nach Trinitatis feierte die St. Johannes-Gemeinde des Unterzeichneten ihr diesjähriges Missionsfest. Die geräumige Kirche vermochte die Festgäste kaum zu fassen, da auch zahlreiche Gäste aus den Schwestergemeinden in Town Tyro und Oshkosh erschienen waren. Festprediger waren die Pastoren H. Fehla und P. Gedike. Die Collette betrug \$42.25.
E. G. Friß.

Am 22. Juni feierte die Gemeinde in Needsville ihr diesjähriges Missionsfest. Unsere Schwestergemeinde in Manitowoc war eingeladen, und stellte sich rechtzeitig am Sonntag früh, durch einen Extrazug, dem mehrere hundert Festgäste entzogen, am Depot in Needsville ein. Von da strömten die Feiernden nach dem Festplatze. Die Herren Pastoren Präses von Nohr, P. Kionka, R. Machmüller und der Ortspastor predigten. Die Musikbande der Gemeinde aus Manitowoc begleitete die Gesänge und die Singchöre von dort trugen zur Verherrlichung des Festes das Ihrige bei. An Bewirtung fehlte es auch nicht. Die Collette ergaben die Summe von \$137.41. Gott sei Dank für seine unendliche Liebe und Barmherzigkeit!
G. P. H. Brenner.

Am 5. D. D. p. Tr. feierte die ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in Johnson, Minn., ihr diesjähriges Missionsfest. Gott bescheerte Festwetter, zahlreiche Zuhörer und willige Herzen und Hände, \$42 für's Reich Gottes darzubringen. Nachmittags predigte der Ortspastor G. Fischer und Vormittags der Unterzeichnete. Ein gemischter Chor, unter Leitung des Herrn Lehrers Krieg aus Beaver Dam, Wis., half die Fest-Andacht heben.
M. H. D. u. H. L.
Minneapolis, Minn., 4. Juli 1902.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. Gnaden-Gemeinde zu Goodhue, Minn., ihr jährliches Missionsfest. Festprediger waren die Pastoren J. Engel und J. Baumann. Die Collette betrug \$77.55.
J. O. H. C. Anderson.

Unsere Anstalt in Watertown.

Am 17. Juni d. J. schloß ungewöhnlich früh unsere Anstalt ihr laufendes Schuljahr. Acht Schüler haben in dem eigentlichen Kollegium graduiert und einer in der Akademie. Wenn wir nun auf das abgelaufene Jahr zurückblicken, so haben wir viel zu danken und zu loben, daß der treue Gott uns so gnädig geholfen, und daß alles, trotz menschlicher Schwachheit, so gut gegangen.

Wir rüsten nun auf das neue Schuljahr. In der Anstalt selbst werden manche Verbesserungen vorgenommen. Im Lehrgebäude werden die Wände mit Leimfarbe angestrichen, was höchst nötig war. Auch werden sonst die notwendigen Reparaturen besorgt. An Stelle des Herrn Prof. Gamms ist Dr. Bolläger aus Hartford, Connecticut, berufen und für die neu-errichtete Sextima Herr Lehrer Volle aus St. Paul. So hoffen wir, daß zu Anfang des neuen Schuljahres die nötigen Lehrer vorhanden sind und das neue Schuljahr ein recht gesegnetes sein wird.

Nun sollten wir aber auch eine bedeutende Zunahme an Schülern zu verzeichnen haben. Die Zahl unser Abiturienten reicht ja für die drei Synoden lange nicht aus. Und wenn sie mit der Zeit bedeutend steigen soll, so muß jetzt gesorgt werden. Nun ist ja in den letzten Jahren die Zahl der Schüler in den unteren Klassen gewachsen. Aber auch dies Wachsthum wird noch nicht genügen. Wir bitten deshalb, daß alle unsere Mitchristen, Pastoren, Lehrer und Gemeindeglieder, helfen wollen, daß der Noth gesteuert werde. Wir sollten wenigstens vierzig Schüler für das Gymnasium aufnehmen. Wer will helfen, sie zu gewinnen?

Aber auch in unsere Akademie sollten Eltern aus unseren Gemeinden ihre Söhne schicken. Es ist in den letzten Jahren viel geschehen, dieselbe zu heben. Und die Arbeit ist nicht vergeblich gewesen. Es ist nun auch zu wünschen, daß recht viele mehr die Gelegenheit, die ihnen geboten wird, ihre Kinder in einer christlichen Anstalt ausbilden zu lassen, auch benutzen, damit die Abtheilung ihren Zweck erfülle.

Gott mache uns alle recht eifrig und willig, damit sein Reich gebauet und seine Christen gefördert werden.

Schließlich bemerke ich noch, daß infolge des Synodalbeschlusses, daß die Versammlung nächstes Jahr später anfängt, unser Schuljahr nicht, wie im Katalog steht, am 27. August, sondern erst am 3. September beginnen wird.
E.

Grundsteinlegung.

Am Sonntag den 8. Juni, dem 2. Sonntag nach Trinitatis, war es der Zionsgemeinde des Herrn P. Oswald Theobald zu Readfield, Wis., vergönnt, den Grundstein zu ihrem neuen Gotteshause zu legen. Die Feier wurde vom schönsten Wetter begünstigt und war die Festversammlung eine sehr große, indem auch aus den Schwestergemeinden der Umgegend viele Gäste erschienen waren. Nachdem Herr P. Fröhle von Neenah, Wis., über 1. Cor. 3, 11 und der Unterzeichnete über 1. Petr. 2, 4. 5 gepredigt, legte der Ortspastor nach dem Ritual unserer Agende den Grundstein, in welchem ein Neues Testament, Katechismus, Gesangbuch, kirchliche und Tagesblätter und diesjährige Münzen eingelegt wurden. Die bei der Feier erhobene ansehnliche Kollekte wurde der Baukasse überwiesen. Das Fundament ragt sieben Fuß empor, so daß ein schönes Erdgeschöß entsteht. Der ganze Bau mißt 82 Fuß in der Länge, Thurm und Altarnische eingerechnet, bei 38 Fuß in der Breite; die Kosten der fertigen Kirche werden die Summe von annähernd \$6000 erreichen.

Verleihe Gott der lieben Gemeinde glücklichen Fortgang des Baues und eine fröhliche Kirchweihe zu seiner Ehre!
R. R. Thiele.

Ordination und Einführung.

Kandidat Max Michaels aus unserem Predigerseminare in Wauwatosa ist von dem Unterzeichneten im Auftrage des Hrn. Präses C. Gauswitz am 22. Juni 1902 (4. Sonntag nach Trinitatis) in den Gemeinden zu Grover und Henry in South Dakota zum Predigtamte ordiniert und als Pastor eingeführt worden. Gott setze ihn zu reichem Segen in seiner Kirche!
J. Schaller.

Schulfache.

Am Mittwoch, den 3. September 1902 wird, so Gott will, unser neues Schuljahr in Watertown seinen Anfang nehmen. Die Aufnahmeprüfung findet am Tage vorher, Morgens 10 Uhr, im Anstaltsgebäude statt. Es wäre zu wünschen, daß recht viele Schüler eintreten, und daß dieselben möglichst früh dem Unterzeichneten angemeldet werden.
A. F. Ernst.

Watertown, den 4. Juli 1902.

Synodal-Konferenz.

Die Ev.-luth. Synodalkonferenz von Nordamerika wird, so Gott will, am Mittwoch den 23. Juli 1902 in der Kirche des Hrn. Präses J. Bading zu Milwaukee, Wis., ihre neunzehnte Versammlung eröffnen. Die Sitzungen dauern bis Dienstag, den 29. Juli. Als Erjakmann für Prof. A. Gräbner wird Herr Direktor E. A. W. Krauß von Addison, Ill., referieren und zwar über das Thema: Sind in der Bibel Widersprüche enthalten? Alle Delegaten müssen mit Beglaubigungsschreiben versehen sein; auch werden sie hiemit dringend gebeten, sich möglichst bald bei Präses Bading um Quartier zu melden.
J. Schaller, derz. Sekr.

Delegaten der Wisconsin-Synode zur Synodalkonferenz.

Die deutsch ev. luth. Synode von Wisconsin u. a. St. erwählte auf ihrer diesjährigen Versammlung in der Christuskirche zu Milwaukee folgende Delegaten zur 19. Versammlung der ev. luth. Synodalkonferenz:

- A. Pastoren. Stellvertreter: 1. Prof. A. Hönecke, Prof. G. M. Koch, 2. Präses Ph. von Rohr, Pastor C. Jäger, 3. Präses J. Bading, Pastor L. Sauer, 4. Pastor A. Spiering, Pastor M. Schlei, 5. Prof. A. F. Ernst, Pastor Ph. Brenner, 6. Pastor G. Bergemann, Pastor F. Grebe. B. Gemeindeabgeordnete. Stellvertreter: 1. Dr. F. W. A. Koch, Dr. C. Pfeiffer, 2. Adam Kroner, Geo. Zeisler (La Crosse), 3. Gotth. Willnow, Aug. Frank (Kenosha), (Racine), 4. C. Gerhardt, Theo. Kemnig (Keenah), (Green Bay), 5. H. W. Gräbner, F. Rosenberg (Milwaukee), 6. Aug. Sonnemann, Eug. Kühle (Milwaukee), Joh. Meyer, Sekr.

Konferenz-Anzeigen.

Die Konferenz des 3. Distrikts versammelt sich, d. v. am 20. August c. in der Gemeinde des Herrn P. E. John zu Palmer, Süd Dak., zu ihrer nächsten Sitzung. Prediger ist P. G. Kuhn. Beichtredner ist P. C. Mikulski, dessen Stellvertreter P. P. Gedick. Arbeiten: Liturgik Schluß (P. R. Polzin). Cousinehe (P. G. Kuhn). Schwagerhe (P. E. John). Es wird gebeten, sich zeitig anzumelden, mit genauer Angabe der Zeit und des Ortes der Ankunft. E. G. Friß, Sekr.

Die südliche Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 18-20. August 1902, in der Gemeinde des Herrn P. B. Korn zu Gladest Corners, Wis. Arbeiten: Artikel 8 der Augsburgischen Konfession, P. Auerwald; Exegese über Phil. 2, 12, 13., P. Gebers; Einheitliche Praxis (Taufe), P. Keibel; Warum kann ein gut lutherischer Christ nicht zum General-Konzil gehören? PP. Brodmann, Binger. Prediger: P. J. H. Koch (Matth. 13, 45, 46.), P. Jäger (Phil. 2, 12, 13.). Beichtredner: P. Raißch (Kol. 1, 14), P. Korn (1. Sam. 12, 10).

Man reise nach Burlington, Wis. Fuhrwerke werden bereit stehen am Wis. Central Bahnhof zu den Zügen 10:48 und 11:11, am Ch. M. & St. P. Bahnhof zu dem 11:09 Zuge. Man gebe bei der Anmeldung an, welche Bahn man zu benutzen gedenkt. Wer später kommen will, versäume nicht, dem Orts-pastor dieses mitzutheilen mit Angabe der Zeit. Joh. Brenner, Sekr.

Die gemischte Fox und Wolf River Valley-Konferenz versammelt sich D. v. vom 22-24. Juli (Dienstag Mittag bis Donnerstag Abend) in P. W. Hinnenthal's Gemeinde in Kaukauna, Wis. Prediger: P. Fuhrmann (P. List). Beichtredner: P. Kolb (P. W. Raumann). Arbeiten: PP. Karth und Fuhrmann: Lebensversicherung. P. Treff: Inwiefern hängt die Erbschaftlichkeit der Predigt von ihrer äußeren Form ab? Man melde sich rechtzeitig beim Ortspastor. D. Böllot. Belle Plaine, Wis., den 25. Juni 1902.

D. v. tagt die Distrikts-Konferenz der Michigan Distrikts-Synode am 29-31. Juli in der Gemeinde des Herrn P. Haase in South Bay City, Mich. Arbeiten: Exegese Gal. 2, 11-21, P. Soll; Predigtstudie 10. Sonntag nach Trinitatis, P. Horst; Sonntagsschule, P. Haase; Katechese Verbot des 3. Gebots, Lehrer Schulz (Haase); Anfangsgründe in der Geographie, Kollege Volkert (Bröter); Beginning in Composition, Kollege Klug (Siegler); Anfangsgründe im Rechnen, Fortsetzung der Arbeit, Kollege Mayer. Prediger: Wittaut (Richter). Beichtredner: Hohn jr. (Horst). Rechtzeitige Anmeldung sehr erwünscht. Johannes Karrer, Sekr.

Die gemischte Mississippi Konferenz versammelt sich, so Gott will, am 12-14. August 1902 in der Gemeinde des Herrn P. Rohrlach zu Reedsburg, Sauk Co., Wis., und dauert drei volle Tage. Arbeiten: 1. Ueber den Wucher, P. Fring, Stellvertreter P. Pantow. 2. Verhältnis von Arbeit und Lohn im Reich Gottes, P. R. Siegler. 3. Artikel 14 der Augustana, P. Gieschen, Stellvertreter P. Gläfer über Artikel 16. 4. Exegese über 2. Tim 2, 8-13, P. Rauch, Stellvertreter P. Franzmann über 2. Tim. 2, 14-26. 5. Katechese, P. Vollbrecht über das Ebenbild Gottes. Prediger: P. J. J. Detjen, Stellvertreter P. Parisius. Beichtredner: P. Mlotkowski, Stellvertreter P. Palechek. Wer ein Quartier wünscht, muß sich spätestens bis zum 2. August angemeldet haben. D. Meyer, Sekr.

Die Winnebago-Konferenz versammelt sich, s. G. m., vom 12.-14. August in der Gemeinde des Herrn P. E. Kielgas zu Winneconne, Wis. Erste Sitzung Dienstag Abend, Gottesdienst Mittwoch Abend. Arbeiten liefern die Herren PP.: Dovidat, Sargmann, Hoyer, Herrmann. Prediger: Grebe-Helmes; Beichtredner: Dehler-Sargmann. Die Brüder stellen sich am 12. August zeitig genug in Dshosh ein, um mit dem Dampfer „Le Fevre“, welcher um 1:30 P. M. Dshosh verläßt, Anschluß zu machen. Rechtzeitige Anmeldung beim Ortspastor. Dsm. Theobald, Sekr.

Die Central-Konferenz versammelt sich, s. G. m. Mittwoch und Donnerstag, den 6. und 7. Aug. 1902, in der Gemeinde des Herrn P. M. H. Pantow zu Waterloo, Wis. Prediger: Dr. Koch-Pieper; Beichtredner: P. Nicolais-Dr. Pfeiffer; Arbeiten: 1. Exegese über Röm. 8, 29 ff., P. F. Koch; 2. Das Verhältnis von bibl. Geschichte und Katechismus zu einander im Religionsunterricht, Prof. Hoyer; 3. Der Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium, P. M. H. Pantow. Joh. Meyer, Sekr. Beaver Dam, 7. Juli 1902.

Dankagung.

Unterzeichneter spricht hiermit seinen herzlichsten Dank aus für die vielen Beileids- und Trostschreiben, die ihm von nah und fern zugegangen sind und die ihm in seinem Leid reiche Erquickung gebracht haben. Der barmherzige Gott wolle auch diese theuren Freunde in den Tagen, da ihr Herz tief gebeugt ist, solchen Trost erfahren lassen. A. W. Keibel. Kirchhain, Wis., den 7. Juli 1902.

Quittungen.

Aus der Minnesotasynode. Für die allgemeinen Anstalten: PP Justus H. Rammann, Pfringcoll Gibbon \$6.29, W Bedtel, desgl Acoma \$6.10, W G. Albrecht, desgl Mound City, S. Dak \$6.10, W Ulrich, desgl St. Joh.-Gem Newville \$5.14, desgl St. Lucas-gem Long Lake \$2.05, W Haar, desgl Gem in Greenwood \$11.83, P. C. Siegler, St. Joh.-Gem Robine \$5, F Köhler, Pfringcoll Nicollet \$12, J. Fric, desgl Brownston \$3.65, Chr F. Koch, desgl Arlington \$5, G. A. Kuhn, desgl Gem in Lake Benton \$4.14, Gem in Verdi \$2.82, H. Baumann, Abend-mahlscoll St. Joh.-Gem in Frontenac \$7.50, C. John, Pfringcoll Havana, Altamont, Hibwood \$6.68, C. Mikulski, desgl Warh, S. Dak \$8.75, desgl Elkton, S. Dak \$1.80, J. C. Anderson, desgl Goodhue \$12.70, A. Arndt, desgl Wood Lake \$10.34, W J. Schulze, desgl Sanborn \$8.25, A. Jul. Dysterheft, desgl St. Clair \$4.25, desgl Smiths Mill \$4.25, C. G. Fric, desgl St. Leo \$4, Wm. Fettinger, desgl Gem in Lanesburg \$11.80, M. Keturat, desgl Eiken \$15, G. Albrecht, desgl Bethaniana-gem in Emmett \$7, Zionsgem in Olivia \$4.74, G. Mittelstädt, Pfringcoll St. Joh.-Gem Sheridan und St. Paulus-gem Sea-forth \$5.46, H. Polzin, desgl Watertown, S. Dak \$2.87, desgl Newville, S. Dak \$7.08, C. A. Pantow, Abendmahlscoll Cata-bonia \$5; zus \$197.69.

Für die Reispredigerkasse: PP J. C. Siegler, St. Joh.-Gem in Robine \$5, M. Keturat, Eiken \$7, H. Polzin, Gem Germantown \$3.57, Gem Mazepa \$4.63, G. Fischer, Johnson \$2.75, C. A. Pantow, Gem Union \$3.75, J. C. A. Gehm, Ostercoll Gem Bowdle, S. Dak \$6, desgl Gem Theo-dore \$4c, desgl Gem Floyd Valley \$1.02; zus \$29.22. Für das Reich Gottes: PP J. Hüper, Pfringcoll Glencoe \$19, Geo. Adaschek, desgl Hein, S. Dak \$8.50, desgl Dmiro, S. Dak \$3.25, R. F. Schulze, durch Schakmeister Eich-horn in Mantato \$16, J. Baur, Gem in Eden \$2.70, dieselbe Gem \$3.30; zus \$6, Gem in Morgan \$1.30 und \$1.80; zus \$3.10, P. Hinderer, Morton und Redwood Falls \$6.89; zus \$62.74. Für die Wittwen- und Waisenkasse: PP Chr F. Koch, Coll Arlington \$2.50, Joh. Kocher, St. Peter, per-sönlicher Beitrag \$3, C. Mikulski, Trinitatiscoll in Ward, S. Dak \$2.20, desgl Elkton \$1, persönlicher Beitrag 25c, C. F. Hil-

dert, Theil der Pfringcoll in Fairfar \$5, J. Baur, Gem in Eden \$2.20, Morgan \$3.70; zus \$5.90, A. F. Winter, Abend-mahlscoll Stillwater \$7.25, Geo. Adaschek, Atlas, S. Dak., persönlicher Beitrag \$5, W. Haar, Hochzeitscoll Kellenacker-Winterer \$5; zus \$37.10. Für die Synodalkasse: PP J. Chr. Albrecht, Pfringcoll Immanuelsgem in Acoma \$2, R. Feste, desgl Chris-tus-gem Zumbrota \$2.75, W. Jabel, desgl Gibbon \$9, G. A. Kuhn, desgl Gem in Holland \$4.71, Joh. Kocher, desgl St. Peter \$11.50, P. Wiegmann, desgl La Crosse \$2.35, desgl Brownsville \$1.15; zus \$33.46.

Für die Indianer-Mission: PP M. H. Quehl, Coll Minneapolis \$3.25, G. Fischer, Theil der Pfringcolllette Johnson \$2; zus \$5.25. Für die Neger-Mission: PP Herm. C. Nix, Pfringcoll Winthrop \$4.15, M. H. Quehl Minneapolis \$3.25, W. Ulrich, St. Joh.-Gem Newville \$2.81, G. Fischer, Theil der Pfringcoll Johnson \$2; zus \$11.21.

Für die Anstalt in New Ulm: P. J. Chr. Albrecht, Immanuelsgem in Acoma \$12.65. Für arme Studenten in New Ulm: PP J. Dammann, Pfringcoll St. Paulus-gem Jordan \$5.63, desgl Dreieinigkeits-gem Belle Plaine \$5.52, Chr. F. Koch, Arlington \$2.69, A. Schrödel, durch C. Ramlow in St. Paul Coll auf der silbernen Hochzeit von Aug. Stime \$10.15, C. A. Pantow, Hoch-zeitscoll Dobranz-Volsuan \$7.20, G. Fischer, Johnson, Him-melfahrtscoll für J. W. Malinowski \$7.50; zus \$38.69.

Für arme Studenten in Watertown: P. Wm. Franzmann, Pfringcoll Lake City \$11.50, derselbe für arme Studenten in Milwaukee \$5.40; zus \$16.90. Für die Schuldentilgungskasse: P. G. Westphal, Dreieinigkeits-gem Willow Lake \$4.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: PP Wm. Franzmann, Coll der Kinder in Lake City (siehe Kinderfr.) \$3.10, C. F. Hilpert, Theil der Pfringcoll Fairfar \$4, G. Mittelstädt, Pfringcoll in Sheridan und Seaforth \$4, G. Albrecht, von H. Trampe 50c; zus \$11.60. Für das Solitz-Hospital in Watertown: P. G. Albrecht, Matthäus-gem in Flora \$2.42.

Für die Centralheizung: PP J. Franz, Fairfar \$3.55, J. C. Siegler, Robine, von C. W. Hof, W. F. Napel, A. W. Hof, J. Dikröger, Ferd. Schumacher, J. Marg, J. J. Papefus je \$1; zus \$7, H. Fehlan, Pfringcoll Valaton \$4.50, desgl Taylor \$1.50, Wm. Lindloff, Hammond, von folgenden Gebern: G. B. \$2.22, G. H. 97c, G. W. A. \$3.29, G. B. \$5.07, G. H. \$1.72, G. B. Dankwardt \$1, Mutter Dankwardt, Emma Dankwardt, Aug. Schleicher, Karl Schleicher, Friedrich Schleicher, Karl Schütt je 50c, G. Mehrmann \$3.50, persönlicher Beitrag \$2; zus \$19.77, J. Albrecht, Ritchfield \$12, W. Jabel, Gibbon, von Burke sen \$5, C. A. Pantow, Caledonia, von Aug. Küfer, Herm. Schröder je \$1, G. Pieper 50c; zus \$2.50, J. Wiegmann, Gem in Brownsville \$4, C. Deuber, Mantato, persönlicher Beitrag \$2, G. Westphal, Gem in Willow Lake \$11.25 und \$3, nämlich von: Fred. Fenger \$1.50, Jul. Splettkörper, Gust. Splettkörper, Carl Kric, Gustav Steinhaus, Wm. Kühn, Fred. Nabel, Aug. Zülte, Otto Jemern, Herm. Schläpfer, Frau Battalion je \$1, Otto Kühn, Fred. Gerle, H. Kefke, Herm. Ristow, Wm. Schweim je 50c, Henry Kühn 25c; zus \$14.25; Summa \$76.07. Aug. Gundlach, Kassierer.

St. Paul, Juni 21., 1902. Für das Reich Gottes: Durch P. G. C. Lüdtke, Grandon, Wis., von Herrn Gust. Schöneck in Down Schöpfe, Oneida Co., Wis. \$2. Dem freundlichen Geber Gottes reiche Vergeltung. E. A. Kopf.

Für das luth. Hospital in La Crosse, Wis. Aus der Gemeinde des P. Keturat, Eiken, Minn.: Von Georg Burmeister \$100, J. H. Herm. Meyer, H. Burmeister je \$75, Pastor M. Keturat, Bernhard Hinrichs, Karl Buschky, Louis Manzenberger, Wittwe K. Meyer, Georg Munkel je \$25, August Kruse, Heinrich Schröder, Wilh. Krutenberg je \$20, Georg Feil, Wilh. Schröder, Hein. Diersen, Fried. Schröder je \$10, Chr. Stegen \$7, H. Kramer \$5, Chr. Burmeister \$2. R. Siegler.

Luther's Tod.

Kunstwerk in hochfeinstem Schwarzdruck. Nach Alexander Struys. Format 20x24. (Siehe Abbildung auf Seite 110.) Preis - - - Retail \$1.50. Zu beziehen vom NORTHWESTERN PUBLISHING HOUSE, (Wisconsin Synodal Buchhandlung) 347 Third St., Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr. Alle Mittheilungen und Einsendungen für das Blatt, Quittungen und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Notz, Lutheran Seminary, Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Baebenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.